

Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 111.

Sonntag den 12. Mai.

1867.

Das Gefecht bei Podol.

(Fortsetzung.)

Indeß oben auf dem Plateau die Jagd des Gefechtes dahibraust, hat General Horn seine Infanterie gegen den Feind gedrängt. Die Stellung der Oesterreicher bei Dauba war eine äußerst vortheilhafte, die Geschütze schleuderten ihre Granaten in großer Anzahl zwischen die anstürmenden Preußen, aber die Männer mit der Nummer 72 auf den Achselklappen lassen sich nicht so leicht schrecken. Es ist das erste Mal, daß Viele von ihnen solch ein Feuer sehen und hören, und gerade deshalb muß ausgehalten werden, wenn es auch zuweilen ganz abscheulich unbehaglich ist, im Donner des Geschützes und wenige Fuß unter den pfeifenden Kugeln, ruhig stehen zu müssen — das sind die Momente, wo es dem Deherztesten ganz seltsam wird ums Herz herum. Im Feuer vorwärts gehen, oh — das ist für den Soldaten eine Lust, sich messen mit dem Gegner, das ist ein Verlangen, welches Jeder sehnsüchtig äußert, der die Ehre hat, den preußischen Waffenrock tragen zu dürfen, aber so im Stiele ruhig warten zu müssen, bis es dem Tode etwa gefällig ist, sich Diesen oder Jenen zwischen den Reihen heraus zu holen, nicht kämpfen dürfen um das Stückchen Leben, sondern es nur bereit halten, um es auf das Schlachtfeld zu werfen, das heißt doppelt — dreifach sterben, dazu bedarf es eines guten Theiles Muth. Den haben die 72er, die 71er, die 31er und das 4. Jägerbataillon am Tage von Liebenau trefflich bewährt. Jeder von den Braven hat seinen guten Antheil an dem Erfolge. Zwei Stunden lang mußten 2 Bataillone der 72er im Feuer der Granaten ausharren, und doch sind sie gut davon gekommen, aber die Erwartung allein ist schon peinlich genug, und nun erst da — da faust die Granate herbei; sie fällt nieder, prasselnd berstet sie, und 5 bis 6 Kameraden liegen todt oder verwundet neben einander, über einander. „Seht ihr? sie können doch einschlagen“, sagt ein pfliffiger Bursche, der sich immer lustig gemacht hat über die Oesterreicher, die zu lang oder zu kurz schiefen. Aber man hat keine Zeit zum Nachdenken, denn kaum hat die eine Sappermentkugel in die Reihen sich hineingewürgt, da kommt hoch oben die zweite — he — wird sie wieder Einige mitnehmen? Nichts da, sie macht nur ein dumpfes „Puuf“ und da lachen die Burschen wieder — da kommen gleich zwei angefaust, wieder Nichts — lauterer Lachen, aber jetzt — „Arrrrad“, da hat sie wieder Einen zusammengeschnitten, die erste Linie wird ein wenig unruhig. „Kalt Blut und warm angezogen“, sagt eine Stimme mit offenbar berlinischem Dialekt. „Nichtig“, tönt es als Antwort, und die Unruhe ist schnell vorüber. Auf allen Seiten knattert und prasselt es. „Vorwärts! Marsch!“ tönt es. Nun schallt ein Hurrah! Der fatale Platz liegt bald hinter den Aoancirenden, es ist besser im Gefecht als still stehend die Kugeln erwarten, und mit Jubel dringt Alles gegen die Feinde vor.

Die preußischen Batterien hatten den südlichen Rand des Plateaus erreicht und feuerten heftig gegen die österreichischen Geschütze. Von dieser Zeit an schossen die Oesterreicher auffallend schlecht. Sei es, daß sie die Unmöglichkeit einsahen, gegen die von allen Seiten heranbringenden Preußen noch irgend etwas Wirkames unternehmen zu können, sei es, daß die Geschosse selbst nicht besonders effectuirten, genug, die Horn'sche Division wurde trotz des heftigen, feindlichen Granatfeuers nicht sonderlich geschädigt. Viel mag hierzu auch der wellenbrünnige Boden beigetragen haben und die fortwährende Bewegung der ohne Aufenthalt vorbringenden Truppen. Allein da nach dem Gefechte zahlreiche Distanzpfähle gefunden wurden, welche die Oesterreicher überall gesteckt hatten, so läßt sich die

Schussfertigkeit der sonst so trefflichen Artillerie des Feindes an diesem Tage nicht erkennen. Obwohl die Erfolge nicht glänzend waren, feuerte die österreichische Artillerie dennoch ununterbrochen weiter. Die Kanoniere dieser Armee besitzen überhaupt eine große Ruhe und Gleichgültigkeit gegen Alles, was rings um sie her vorgeht, und das ist eine sehr gute Eigenschaft für den Artilleristen. Ruhm, Glück der Armee, interessante Momente sollen dem Manne am Geschütze für den Augenblick ganz gleichgültig sein, für ihn ist nur sein Rohr vorhanden. Der Artillerist hat überhaupt eine wenig dankbare, den lauten Beifall herausfordernde Rolle in dem großen Schauspiel einer Feldschlacht, sein doch so entscheidendes Wirken übersteht der Nichtkenner ganz vollständig. Glänzende Cavalleriegefechte, vorstürmende Reiterhaaren, blitzende Linien von Infanterie gezogen — das fällt mehr in die Augen, und doch ist es jene furchtbare Wärie, die so häufig allein das Schicksal des blutigen Tages entscheidet; aber der Artillerist hüllt sein Verdienst in den Pulverdampf seines Geschützes. Am 26. Juni bei Liebenau haben unsere Artilleristen sich in diesem Feldzuge zum ersten Male mit dem würdigen und berühmten Gegner gemessen, und deshalb ist ihr Ruhm um so größer. Ehe die ganze Artillerie ins Treffen geführt ward, nahm eine 4pfündige Batterie der Preußen es kühn mit 18 feindlichen Geschützen auf, die noch obenein trefflich postirt waren, und sie hielt wacker Stand, bis die Hilfe nahte, dann aber war auch der Jubel groß, und als es gegen 2 Uhr Mittags geworden am 26. Juni, da sahen die Preußen, wie der Feind allmählich den Rückzug antrat, in die Ebene nach Turnau zu zogen die retirirenden Schaaren; immer matter wurde das Feuer — ein Hurrah! schallt näher heran, wieder ist es Gneisenau mit den Seinigen, da weicht der Feind, immer weiter wird der Raum zwischen ihm und den Preußen, immer längere Bahnen haben die Kugeln zu durchfliegen. Schon wendet sich eine Batterie — die zweite — die dritte, über das Feld rasseln sie dahin. Nach! nach! marsch! marsch! Im Lauffschritt sucht man den Oesterreichern nachzukommen, aber sie sind schneller, als die vom Kämpfen und Klettern auf der bergigen Straße ermatteten Preußen. Noch einmal setzen sie sich, stärkeres Feuer beginnt, und fast scheint der Kampf aufs Neue entbrennen zu wollen. „Cavallerie vor!“ im Nu ist die Gegend zwischen den Kämpfern mit den preußischen Reitern gefüllt. Da die Infanterie die Höhen bei Gilow vollständig vom Feinde gesäubert, die Artillerie bei Dauba und auf dem Plateau bei Liebenau den feindlichen Geschützdonner zum Schweigen gebracht hatte, sollte nun auch die Cavallerie ihren Antheil an dem Ruhme dieses Vormittags haben. Herzog Wilhelm von Mecklenburg führte die 16. und 6. Manen, die Zietzen-Husaren und die Garde-Drägoner gegen den wieder Stellung nehmenden Feind. Ein weithin donnender Ruf verkündet, daß die Schaaren zusammengedrungen sind, aber dieser Ruf, der den Beginn des Kampfes andeutet, ist zugleich das Zeichen seines Endes, denn die Oesterreicher vermögen dem kraftvollen Stoße nicht mehr zu widerstehen, geworfen ist ihre Cavallerie von der preußischen, und nur mühsam gelingt es der Artillerie, durch einzelne Schüsse sich deckend und von der Infanterie unterstützt, aus der Gefechtslinie zu kommen. Als die Uhren die zweite Stunde des Nachmittags zeigen, befinden sich die Oesterreicher vollständig auf dem Rückzuge.

Der Preis des Tages gebührt der Division Horn und ihrem trefflichen Führer. Sein überaus schnelles und energisches Vorgehen, durch welches er die Position von Liebenau gewann, ehe der Feind an eine nachdrückliche Vertheidigung denken konnte, trug hauptsächlich zum Gelingen bei, denn wenn auch die Oesterreicher hier der Uebermacht weichen mußten, so würden sie, bei einem weniger energischen Vordringen der Division

Horn, wahrscheinlich Zeit gefunden haben, ihre Stellung in Liebenau vortheilhafter zu befestigen und dadurch mindestens den Preußen erhebliche Verluste zufügen. Man hatte ihnen keine Zeit gelassen, sich zu befestigen, denn weder in der Stadt, noch in den Felselhälern, durch welche die Straße geht, waren hinreichende Vorkehrungen zur Vertheidigung oder zum Aufhalten der Preußen getroffen.

Ein Gefecht von größerem Umfange hatte also stattgefunden. Die ersten Kanonenkugeln hatten die Gegner sich zugesendet. Rasches Handeln, Umsichtigkeit und Energie mußten hier zum ersten Male in dem begonnenen Feldzuge geltend gemacht werden — und dieses Gefecht hatte mit dem Rückzuge der Oesterreicher geendet. Truppen der eisernen Brigade hatten im Kampfe gestanden gegen die Preußen, österreichische Cavallerie hatte sich zu ihrem Nachtheil mit der preussischen gemessen — endlich war die preussische Artillerie mit ganz außergewöhnlicher Bravour gegen die Batterien der Oesterreicher, denen sie Anfangs in der Minderzahl gegenüberstand, aufgefahren und ihre Wirkung mußte als eine entschieden günstige bezeichnet werden.

Die gefangenen Oesterreicher verhehlten nicht, daß gleich beim Beginne des Gefechtes sich unter den Offizieren ein Stutzigwerden bemerkbar gemacht habe, als die Preußen mit einer so entschiedenen Sicherheit überall vorbrangen, auch erregten die Resultate der Zündnadelgewehre bei den Feinden Besorgniß, obwohl man bis jetzt von der verheerenden Gewalt derselben schwache Begriffe hatte, denn das sechsen beendete Gefecht war in seinen Hauptmomenten doch nur ein Artilleriekampf gewesen, wengleich die Infanterie und die Ulanen der Division Horn, sowie die erste leichte Cavallerie-Brigade den Feind buchstäblich aus seinen Stellungen gedrückt und die Bewegungen der Artillerie trefflich gedeckt hatten.

Aber der 26. Juni sollte für die Oesterreicher noch verhängnißvoller werden und den thatsächlichen Beweis von der Ueberlegenheit preussischer Waffen und Truppen sozleich bei dem eben begonnenen Feldzuge bringen, sich selbst aber mit blutigen Zügen auf die Blätter der Ruhmesgeschichte des preussischen Heeres schreiben.

Kaum verhalten in der Ferne die letzten Donner des Geschüzes der retirirenden Feinde, als sich die Division Horn schon wieder in Bewegung setzte. Sie wandte sich östlich gegen das Dorf Swierzin. Die Oesterreicher zogen sich auf Turnau und Pödel zurück. Nach ihrem Ueberschreiten der Iser brachen sie im Vereine mit den Bewohnern der Stadt die Brücke bei Turnau ab. Der Prinz Friedrich Carl ließ sofort unterhalb der zerstörten Brücke eine Pontonbrücke schlagen, welche die Truppen der Division Horn passirten. Die Stadt Turnau wurde durch eine kleine Abtheilung besetzt, nachdem noch in der Nähe des Bahnhofes ein unbedeutendes Scharmügel stattgefunden hatte. Hierauf avancirte Division Horn bis gegen Swierzin, von hier aus schob der General Horn seine Vorposten bis gegen Pödel.

Die Umgebung von Schloß Sichrow bot an diesem Abend eines der seltensten und großartigsten Bilder für den Beschauer, der von der Höhe jener Bergwände, also aus einer Art von Vogelperspective, die wie eine Reliefkarte ausgebreitete Landschaft betrachten konnte. Jeder Thaleinschnitt wimmelte von herbeiziehenden Truppen, die Menschen, die Pferdetrupps und die Wagen glichen den kleinen Figuren, welche, durch die Hand eines verborgenen Künstlers bewegt, fast lautlos über die Scene geführt werden. Zuweilen drangen hellrauchende Lüne empor, dann schien das Gehölz sich zu beleben, und Cavalleriemassen, anfangs vereinzelt Trupps ausmachend, dann sich auf ein lautschmetterndes Signal mit einander vereinigend, brachen aus dem Dickicht hervor. In gewundenen Linien zogen sich Reiter und Fußvolk über die Krümmungen der Straßen langsam von den Höhen ins Thal, dessen Einschnitte prächtig von der untergehenden Sonne beleuchtet wurden und in denen man nun das Gewimmel der erblosen Militärcolonnen sich ordnen und entfalten sah.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hughes'sche Telegraphen-Apparat.

Typographie und Telegraphie stehen zu einander in demselben Verhältnisse wie die Postzüge und die Schnellzüge auf der Eisenbahn; erstere für gewöhnliche Verkehrsverhältnisse, langsamer, häufiger und durch die vielen Stationen mehr in die Breite wirkend — letztere für außergewöhnliche Fälle, schneller und mehr für große Längendistanzen bestimmt. Journal und Telegramm, Inseerat und Depesche bilden die gleichen Pole

wie Postzug und Schnellzug. Typographie und Telegraphie haben aber nun durch die sinnreiche Einrichtung des Hughes'schen Apparates eine gewisse Vereinerung erhalten, welche der Name Typo-Telegraph sehr bündig und gut ausdrückt, und man kann diese Erfindung unzweifelhaft als die höchste bis jetzt erreichte Vervollkommnung des elektro-magnetischen Systems (welches wiederum unter den verschiedenen Systemen das vollkommenste ist) bezeichnen.

Zwar hatten schon Bain und Caselli elektro-chemische Auto-Telegraphen erfunden, mittelst welcher es möglich war, Handschriften und Zeichnungen direct an eine entfernte Station zu übertragen; allein der erstere gelangte wegen zu subtiler Construction nie zur practischen Anwendung, und der zweite ist wohl aus demselben Grunde bis jetzt auf die Linie Paris-Marseille beschränkt und dürfte, wenigstens in seiner jetzigen Form, kaum eine große Verbreitung zu hoffen haben. Um so vorzüglicher aber bewährt sich in der practischen Anwendung der Hughes'sche Typo-Telegraph. In Wien, im Central-Staats-Telegraphen-Amte sind bereits zwei derartige Apparate, vom Mechaniker Dumolin-Froment in Paris zu dem Preise von 600 Gulden pro Stück verfertigt, aufgestellt.

Der eine davon ist schon zur Dienstleistung in die Linie Wien-Berlin eingeschaltet, der andere dient zur Einübung der Telegraphisten. Eine ausführliche Beschreibung des Typo-Telegraphen würde viel Raum erfordern und bei den Laien doch am Ende kein richtiges und faßliches Bild hervorrufen. Man denke sich eine Nähmaschine mit einem Kinderclavier combinirt, so hat man den ersten Eindruck, welchen der Apparat auf den Beschauer macht.

Auf 28 Tasten, ganz wie die eines Claviers geformt, spielt der Telegraphist die vor ihm auf einem Notenpult liegende Depesche so schnell und ruhig zu Ende, wie etwa ein geübter Clavierspieler auf seinem Bösendorfer-Flügel eine Nocturne oder Barcarole vom Blatt spielt. Gleichzeitig rollt in der anderen Station das Telegramm, in zierlichen Lettern auf einem Papierstreifen gedruckt, aus dem Apparate hervor und kann sofort, entweder gleich in der Streifenform oder auf ein Blanquet cahirt, dem Adressaten zugesendet werden.

Die Schnelligkeit, welche mit dieser Methode erzielt wird, erhellet am besten aus dem Factum, daß die Abspielung der letzten Berliner Thronrede (von einem ungeübten Telegraphisten ausgeführt), aus 1052 Worten bestehend, nur 55 Minuten Zeit bis Wien beanspruchte. Ein routinirter Telegraphist würde auf Linien über 100 Meilen mittelst des Hughes'schen Apparates noch 40 Worte in der Minute abzuspielen im Stande sein, während der geübteste „Morse-Spieler“ auf solche Entfernungen höchstens 12 bis 14 Worte pro Minute zu geben vermag. Irrungen werden dabei ebenso selten vorkommen, als Druckfehler bei geübten verlässlichen Setzern. Auf Linien, wo viele Stationen eingeschaltet sind, sowie auf sehr kurzen Strecken würde der Typo-Telegraph selbstverständlich weniger vorthellhaft sein; allein für alle übrigen Fälle ist seine Ueberlegenheit über die anderen Systeme so in die Augen springend, daß es keiner weiteren Erläuterungen bedarf, um seine Wichtigkeit bei den heutigen Verkehrs- Dimensionen darzuthun. Mr. Dav. G. Hughes, geboren zu Louisville in Canada, Professor der Physik und Chemie in Newyork, erfand den Apparat schon 1850. Die erste praktische Anwendung fand derselbe in Amerika.

In Europa ertheilte Frankreich 1860 das erste Patent darauf. Später fand das System noch Anwendung in England, Ostindien, Persien, Italien und Preußen, und in neuerer Zeit scheint auch die Oesterreichische Staatsverwaltung geneigt zu sein, dasselbe wenigstens theilweise auf ihren Linien einzuführen.

Mr. Hughes weilt gegenwärtig zu diesem Zwecke in Wien und leitet fleißig die Uebungen der Telegraphisten mit seinem Apparate. Er ist ein mittelgroßer, ziemlich corpulenter Mann mit blondem Haupthaar und Barte nach Französischem Zuschnitte. Er spricht nur Englisch und ein wenig Französisch und soll ein äußerst jovialer Mann sein, dem Wiener Leben und Wiener Bier vortrefflich behagen. Seine Patente mögen ihm wohl ein hübsches Sümmchen eingetragen haben, und seine herrliche Erfindung sichert seinem Namen einen bleibenden ehrenvollen Platz in der Geschichte der Wissenschaft.

Es dürfte für den Leser, der nun im Hughes'schen Systeme die höchste bisher erreichte Stufe der Telegraphie kennen gelernt hat, nicht uninteressant sein zu erfahren, aus welchen primitiven Anfängen und nach wie vielen Aenderungen sich dieselbe zu ihrer heutigen Vollkommenheit aufgeschwungen hat.

Das Bedürfnis, Gedanken rasch auf weite Entfernungen hin mitzutheilen, ist so alt wie das Menschengeschlecht. Schon in der Urzeit haben sich gewis Jäger, Fischer und Nomaden durch Rufe und Feuerzeichen auf größere Distanzen verständigt. Das Ku-ah der Neuholländer, der Jodelruf der Aelpler, die Feuerzeichen des Landsturmes — was sind sie Anderes, als die ersten Anfänge des akustischen und des optischen Telegraphen? Von diesen beiden ältesten Systemen ist das erste offenbar das rohere, da es nur auf geringe Entfernungen reicht. Doch wurde es im Alterthume von Keryx praktisch im Großen ausgeführt, welcher eine Nachricht in einem Tage dreißig Tagereisen weit zu befördern vermochte, und zwar dadurch, daß er eine Kette von Sklaven aufstellte (einer vom anderen auf Hörweite entfernt), welche sich das Telegramm zureufen mußten. Es ist dies eine echt orientalische despotische Telegraphie-Methode. Schon früher hatten Cyrus und Darius Hytaspes eine weit zweckmäßigere Methode, eine Art Botentelegraphen verwendet; Ersterer durch Reiterposten, welche von Susa bis an die Grenzen des Reiches aufgestellt waren, Letzterer durch Voten zu Fuß, die Einer zum Andern liefen und von Habesch bis ins untere Nilthal das Eintreten der Ueberschwemmung verkündeten. Ähnliche Einrichtungen waren die Kasla in Scandinavien und das Firy cross in Schottland.

Weit wichtiger sind die optischen Telegraphen, die vom primitiven Feuerzeichen (schon Aeschylus erwähnt die Signalfirung der Einnahme Troja's) zu einem kunstvollen System vervollkommen wurden, welches noch heutzutage in manchen Fällen, z. B. bei Festungen und bei der Marine, in Anwendung steht.

Einen sehr sinnreichen Apparat dieser Art beschreibt schon Polybius; durch die verschiedenartige Zusammenstellung von fünf Fackeln wurden die Zeichen dargestellt. Als Erfinder nennt er die beiden Griechen Cleogenos und Demokritos. Im Mittelalter fand in der Entwicklung des optischen Telegraphen eher ein Rückschritt als ein Fortschritt statt. Erst 1633 machte Worcester in England und 1660 Amontors in Frankreich einen Versuch, ein derartiges System herzustellen, und 1684 konstruirte Hoof den ersten Apparat mit Anwendung von Fernröhren. 1750 machte Bergsträßer in Hanau den Vorschlag, man solle zur Signalisirung Flaggen von verschiedenen Farben benutzen, und dieser Vorschlag führte zur Einrichtung der jetzigen Marine-Telegraphen. Die erste Linie nach dem System Worcester-Hoof erbaute 1763 Edgeworth zu seinem Privatgebrauch von London bis Newmarket.

Im Jahre 1789 erfand Claude Chappe ein höchst sinnreiches und praktisches System, welches in Frankreich allgemeine Anwendung fand und die Grundlage für alle späteren optischen Telegraphen bildete. Zum Zeichnen diente dabei ein stehender Mastbaum mit einem daran aufgehängenen beweglichen Balken, der an jedem Ende einen kürzeren beweglichen Querbalken trug. Zur Beobachtung war jede Station mit einem Fernrohr ausgerüstet.

1832 führte Fremillon in Preußen einen Apparat nach diesem Systeme ein, bei welchem auch Nachsignale in Anwendung kamen.

Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Zeichen war hiebei ziemlich groß. Von Paris bis Lille (60 Wegstunden) brauchte ein Zeichen 2 Minuten; von Paris bis Calais (68 Stunden) 4 Minuten; von Paris bis Brest (140 Stunden) 7 Minuten. Die Entdeckungen Galvani's, Volta's, Derstede's und Ampère's brachten endlich einen riesigen Umschwung in der Telegraphie hervor und führten zur Anwendung des jetzt allgemein gebräuchlichen elektro-magnetischen Systems.

Schon 1753 empfahl ein Unbekannter in einem Englischen Journal, die Reibungs-Elektricität zur Fortpflanzung von Zeichen zu benutzen. Reissner hatte 1794 die originelle Idee, durch Ueberspringen von Funken aus einer Leydener Flasche über Stahlfäden die Buchstaben in elektrischem Lichte erscheinen zu lassen. Schumering wendete zuerst (1808) die Volta'sche Säule zur Stromerzeugung an und benutzte zum Zeichnen die Zersetzung des Wassers durch den Strom. Vorstelmann de Herr konstruirte bald darauf den psychologischen Telegraphen, ein Tastrwerk, von welchem der unglückliche Telegraphist durch elektrische Schläge die Zeichen empfing. Steintheil in München und Gauß und Lichtenberg in Göttingen machten die ersten Versuche mit Nadel-Telegraphen und wurden so die Schöpfer eines wirklich praktischen elektro-magnetischen Systems. Wain in Edinburgh und Etling und Magenauer in Wien vervollkommneten dasselbe, und es ist bei der Ferdinands-Nordbahn für die Bahnbetriebs-Correspondenz noch immer im Gebrauch. Eine andere Art elektrischer Telegraphen sind die Zeiger-Telegraphen, deren Princip darin besteht,

daß ein Zeiger auf einem Uhrblatt die betreffenden Buchstaben markirt. Dieser Apparat ist leicht und bequem zu handhaben und auch mit den Verbesserungen von Kramer, Siemens und Haschke noch auf kleinen Stationen mancher Preussischen Bahnen in Anwendung; doch wurde er, wie alle übrigen im Großen bald durch den 1837 vom Morse erfundenen zweckmäßigen Schreib-Telegraphen verdrängt. Bei diesem werden die Zeichen durch einen Stahlstift graphisch auf einen Papierstreifen gedrückt. Endlich ist nun auch dem Morse'schen Apparate durch den weit vollkommeneren Hughes'schen ein mächtiger Nebenbuhler entstanden. (N. F. F.)

Chronik der Stadt Halle.

Tagesschau.

Sonntag den 12. Mai.

Bereine.

Handwerkerbildungsverein (H. Sandberg 15) 11—12 Uhr Vormittags.
Jünglings-Berein (Mauergasse 6) 8 Uhr Abends.
Berein junger Kaufleute 8—10 Uhr Abends gr. Ulrichstraße Nr. 49 (Münchener Brauhaus) 1 Tr.

Montag den 13. Mai

Öffentliche Bibliotheken.

Universitätsbibliothek 11—1 Uhr Vormittags.

Städtisches Rathhaus. Expositionsstunden von 7 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

Sparcassen.

Städtische Sparkasse, Kassenstunden 8—11 Uhr Vormittags; 3—5 Uhr Nachm.
Sparkasse des Saalkreises (gr. Schlam 10 a.), Kassenstunden 9—11 Uhr Vorm.
Spar- und Vorschuß-Berein (Brüderstraße 13), Kassenstunden 10—12 Uhr Vorm. und 2—5 Uhr Nachm.

Bereine.

Polytechnischer Verein („Zulpe“), Bibliothek und Lesezimmer 7—9¹/₂ Uhr Abends.
Handwerkerbildungsverein (H. Sandberg 15) 7¹/₂—10 Uhr Abends.
Jünglings-Berein (Mauergasse 6) 8 Uhr Abends.
Berein junger Kaufleute 8—9¹/₂ Uhr Abends gr. Ulrichstraße Nr. 49 (Münchener Brauhaus) 1 Tr.

Turnverein, Übungsstunde 8—10 Uhr Abends in der „Turnhalle.“
Schachclub, Versammlung 7 Uhr Abends in „Schlüter's Restauration.“
Thiemelcher Gesangverein, Übungsstunde 7—9 Uhr Abends in „Kronprinzen“

Bäder.

Zabel's Bade-Anstalt im Fürstenthal. Irish- römische Bäder für Herren täglich Vormittags 8, Nachmittags 5 Uhr; für Damen täglich Nachmittags 2 Uhr.
Alle Arten Bäder zu jeder Zeit des Tages. Sonn- und Feiertags Nachmittags ist die Anstalt geschlossen.

Beobachtungen der kgl. meteorol. Station zu Halle.

10. Mai 1867.

| Stunde | Luftdruck Bar. Fin. | Dunst- spannung Bar. Fin. | Relative Feuchtigkeit Procente | Luftwärme R. Grade | Wind | Wetter |
|---------|------------------------|---------------------------------|--------------------------------------|-----------------------|------|--------------------|
| Mrg. 6 | 333,14 | 5,22 | 80 | 13,9 | NO | heiter 3. |
| Mitt. 2 | 332,87 | 5,19 | 57 | 18,2 | NO | trübe 8. |
| Abd. 10 | 332,40 | 5,29 | 85 | 13,4 | W | heiter 3. |
| Mittel | 332,80 | 5,23 | 74 | 15,2 | | ziemlich heiter 5. |

Der Luftdruck ist auf 0° R. reducirt.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

Amtliche städtische Bekanntmachungen.

Berichtigung.

In unserer Bekanntmachung vom 5. v. M., die Veränderung der Parochialgrenzen betr. (Nr. 92 und 107 b. Bl.) ist Absatz 4 Zeile 3 irrthümlich gesagt: von der Saale westwärts statt: ostwärts. Dies wird hiermit rectificirt.

Halle, den 10. Mai 1867.

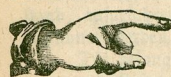
Der Magistrat.

Vorjährige Knaben-Anzüge, Kinder-Paletots, Mäntel und Beduinen verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Heinr. Stephany, gr. Steinstraße Nr. 5.

Wegen bevorstehender Aufgabe unseres jetzigen Geschäftslocals, beabsichtigen wir **sämmtliche Artikel** unseres Manufaktur- und Modewaaren-Lagers auszuverkaufen, um das neue Local mit einem ganz frischen Lager beziehen zu können. Die außerordentlich billigen Preise, welche wir berechnen werden, bieten eine günstige Gelegenheit zu sehr vortheilhaften Einkäufen.

Gebrüder Salomon, gr. Ulrichsstraße Nr. 4.



Sämmtliche Biere liegen von jetzt ab bei mir **auf Eis**. Berliner und Magdeburger Zeitungen, sowie die Ziehungsliste der engl. Sächsischen Lotterie liegen bei mir stets zur Ansicht.

H. Fr. Berger, gr. Klausstraße Nr. 3.



Teuscher'sche Wellenbade-Anstalt und Restauration.

Eröffnung der Saison Sonntag den 12. Mai.

Ein geehrtes Publikum bittet um recht zahlreichen Besuch
Halle, den 11. Mai 1867.

L. Herm. Weineck.



Müllers Belle vue.



Sonntag den 12. Mai Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Concert der Halle'schen Handwerker-Meister-Liedertafel.

Zur Ausführung kommt: **Die Gesellenfahrten**, Dichtung mit Deklamation aus „Ernst und Scherz“ von Julius Otto. Billets à 3 *Sgr* sind vorher zu haben bei den Herren: Drechslermeister **Berger**, Leipzigerstr., Nadelmeister **Ublig**, Schmeerstr., Schuhmachermeister **Pabst**, gr. Klausstr., u. Kaufmann **Ritter**, gr. Ulrichsstr. An der Kasse 4 *Sgr*. Nach dem Concert **Ball**. Alle Freunde des Gesanges ladet zu diesem heiteren Stücke freundlichst ein
Der Vorstand.

Restauration „zum Brockenhaus.“

Die Eröffnung meines neu eingerichteten Gartens empfehle ich von Sonntag den 12. d. Mts. einem geehrten Publikum hiermit bestens. Eingang: Wilhelmstraße sowie auch vom Harz. Halle, den 9. Mai 1867.

F. Weidenhammer.



Trenberg's Garten.



Sonntag den 12. Mai Nachmittags und Abends

Großes Militair-Concert,
von dem Musikcorps des 86. Infanterie-Regiments.

Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends. Entrée à Person 2 $\frac{1}{2}$ *Sgr*

Café Royal, Rathhausgasse Nr. 7.

Von heute ab Bier direkt vom Eis und auf Eis.

C. Dresner.

Bügler's Restauration, am Bahnhof Nr. 8.

Heute Sonntag früh Speckfuchen. Bier ff. Von heute ab **Maitränk** von frischen Kräutern.



Bürgergarten.

Bockbier auf Eis.

Die Regelpbahn ist mehrere Tage zu besetzen.



Restauration zum Hasen.



Zweite Sendung Bockbier aus dem Felsenburgkeller.

Sonntag früh **Beefsteak** bei **Louis Dröbe.**

Gesellschaft Funfzehner,

in **Wipplingers Salon.**

Montag den 13. Mai Kränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Frohsinn.

Sonntag den 12. Mai **Soirée** in **Wipplingers Salon.** Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Vorstand.

Cherusca.

Sonntag den 12. Mai Abendunterhaltung in der „Grünen Aue.“ Anfang 6 Uhr.

Urania.

Sonntag den 12. Mai Kränzchen im Saale des „Kühlenbrunnen.“

Der Vorstand.

Gesellschaft Solidität.

Sonntag den 12. Mai Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Kränzchen mit freier Nacht im „Bürgergarten.“

Preussischer Hof.

Sonntag früh Speckfuchen und Eröffnung der Regelpbahn.

Cremitage.

Sonntag von 4 Uhr an Unterhaltungsmusik im Garten, wozu ergebenst einladet **Freyer.**

D d e u m.

Sonntag von 4 Uhr an **Tanzmusik.**

Mabeninsel.

Sonntag Concert, fr. Speck- und Kaffeeuchen, wozu freundlichst einladet **Kubblank.**